

LUKAS LANDMANN

Jerusalem:

Gesichter einer Stadt

SCHWABE VERLAG



**Deutsche Übersetzung zum Bildband
«Jerusalem: Faces of a City»,
ISBN 978-3-7965-4909-0, Basel 2024**

Lukas Landmann

Jerusalem: Gesichter einer Stadt

Schwabe Verlag



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2025 Schwabe Verlag, Schwabe Verlagsgruppe AG, Basel, Schweiz

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Das Werk einschließlich seiner Teile darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in keiner Form reproduziert oder elektronisch verarbeitet, vervielfältigt, zugänglich gemacht oder verbreitet werden.

Abbildungen Umschlag: Lukas Landmann

Übersetzung aus dem Englischen: Lukas Landmann, Basel

Lektorat: Anna Ertel, Göttingen

Gestaltungskonzept: icona basel gmbh, Basel

Cover: Kathrin Strohschnieder, STROH Design, Oldenburg

Satz: 3w+p, Rimpär

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Printausgabe 978-3-7965-5247-2

ISBN eBook (PDF) 978-3-7965-5256-4

DOI 10.24894/978-3-7965-5256-4

Das eBook ist seitenidentisch mit der gedruckten Ausgabe und erlaubt Volltextsuche.

Zudem sind Inhaltsverzeichnis und Überschriften verlinkt.

rights@schwabe.ch

www.schwabe.ch

Alle Seitenzahlen verweisen auf den Bildband «Jerusalem: Faces of a City».

S. 4

Die Publikation dieses Buches wurde ermöglicht durch die großzügige Gabe eines anonymen Mäzens.

Verlag und Autor danken einer anonymen Stiftung, Zusanne und Niklaus Friederich, der Stiftung Irene Bollag-Herzheimer, der Dr. Georg und Josi Guggenheim-Stiftung, der Saly Frommer Foundation und der Eva und Herbert Wohlmann-Bloch Stiftung für ihre Unterstützung.

S. 5

Für Varda, für ihre Anteilnahme und Verbundenheit

S. 6–7, Inhalt

Frühzeit, bis 586 v. u. Z.	S. 21
Hellenismus, 586 v. u. Z. – 70 u. Z.	S. 41
Römer, 70–324 u. Z.	S. 75
Byzantiner, 324–638	S. 89
Früher Islam, 638–1099	S. 113
Kreuzzüge, 1099–1187	S. 150
Ayyubiden und Mamluken, 1187/1260–1516	S. 189
Osmanen, 1516 bis Mitte des 19. Jahrhunderts	S. 237
Europäischer Einfluss, Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1917	S. 278
Britisches Mandat, 1917–1948	S. 360
Geteiltes Jerusalem, 1948–1967	S. 425
Nach dem Sechs-Tage-Krieg, 1967 bis heute	S. 467
Wechselnde Sichten auf heilige Stätten	S. 506
Fotonachweise und Literatur	S. 526

S. 8–11, Einleitung

Zehn Maße Schönheit kamen in die Welt herab – neun erhielt Jerusalem.

Talmud, Kidduschin 49b

Gott der Allmächtige und Glorreiche sagte zu Jerusalem: «Du bist mein Paradies und mein Heiligtum und der auserwählte Teil meiner Länder.»

Ibn al-Jawzi (1126–1200), «Fada'il al-Quds» («Die Vorzüge Jerusalems»), Kapitel IX

Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Bräutigam.

Offb 21,2

Keine andere Stadt ist wie Jerusalem, das im Mittelpunkt dreier großer Weltreligionen steht: Judentum, Christentum und Islam. Für Juden ist es der Ort des Salomonischen Tempels, von dem nur die Westmauer übrig geblieben ist. Christen erinnert die Grabeskirche an die Kreuzigung, das Begräbnis und die Auferstehung Christi. Für Muslime stellt der Haram al-Sharif auf dem Berg Moriah mit dem Felsendom und der Al-Aksa-Moschee die drittheiligste Stätte des Islams dar: Hier verband sich Gott durch Mohammeds mystische Nachtreise und Himmelfahrt mit den Menschen. Es überrascht deshalb nicht, dass sich unzählige Legenden und Überzeugungen um Jerusalem ranken und dass die Stadt mystisch aufgeladen und zu einer himmlischen Erscheinung erhoben worden ist.

In diesem Buch geht es jedoch nicht um Religion. Ebenso wenig bezieht sich der Titel «Gesichter einer Stadt» auf menschliche Gesichtszüge. Die Erscheinung einer Stadt wird vielmehr bestimmt durch ihre Gebäude und die physischen Spuren dessen, was Menschen über Jahrhunderte und Jahrtausende geschaffen haben. Jede der drei Religionen hat mit ihren verschiedenen Herrschern einen Abdruck hinterlassen, das Gesicht der Stadt geformt und zum gemeinsamen Erbe beigetragen. Innerhalb der Altstadt gibt es ca. 250 Kirchen, 150 Moscheen und 100 Synagogen, die diesen Quadratkilometer zum Ort mit der weltweit höchsten Dichte an Sakralbauten machen. Die Stadt hat sich mit fast allen jüdischen, christlichen und islamischen Traditionen auseinandersetzen müssen und war westlichen wie östlichen Einflüssen ausgesetzt. Und alle haben ihre Spuren hinterlassen. In allen drei monotheistischen Glaubensbekenntnissen ist Jerusalem der Ort, der Gefühle einer höheren Spiritualität weckt; der Ort, an dem Himmel und Erde sich berühren. Die turbulente Geschichte der Stadt zeigt, dass der Streit um die Vorherrschaft und die imperialen Ansprüche äußerer Mächte über Jahrhunderte eine historische Konstante waren. Historiker lehren uns, dass Jerusalem mindestens 34 Mal erobert wurde.

Jerusalem war 1000 Jahre lang ausschließlich jüdisch, 400 Jahre lang christlich und 1300 Jahre lang islamisch. Keine dieser drei Glaubensrichtungen hat die Stadt ohne Schwert, Armbrust oder Haubitze erobert. Die jeweiligen national-religiösen Überlieferungen erzählen eine Geschichte von unvermeidlichen Triumpfen und Katastrophen als Gottes Wille. Historiker hingegen sind der Überzeugung, dass nichts unvermeidlich ist. Dies gilt heute ebenso wie für frühere Zeiten, in denen die Lage genauso kompliziert und verworren war, wie sie sich uns heute darstellt. Alle Zivilisationen haben eine Tendenz, ihre eigenen Beiträge zur Geschichte hervorzuheben und die Anteile anderer zu übersehen. Dieses Verhaltensmuster verstärkt die Neigung aller Herrscher, das historische Narrativ zugunsten ihrer eigenen Ideologie, ihrer eigenen Ziele und ihres eigenen Verständnisses der Vergangenheit zu verzerren. Eine Zivilisation, Nation oder Stadt findet jedoch nur zu ihrer eigenen Identität, wenn sie die Gesamtheit ihrer Geschichte annimmt, ihr gemeinsames Erbe anerkennt und zulässt, dass auch andere einen Anteil daran haben.

Heute machen sich zwei Nationen gegenseitig das kleine Stück Land streitig. Der Staat Israel behauptet, dass die ungeteilte Stadt seine Hauptstadt sei, während die Vertreter des palästinensischen Volkes sie als Regierungssitz ihres eigenen Staates beanspruchen. Religiöse und politische Positionen sind derart vermischt, dass bis heute jeder Versuch, den Konflikt zu lösen, gescheitert ist. Ein scharfer Gegensatz besteht dabei zwischen der offiziellen Rhetorik einer «für ewig wiedervereinigten Stadt unter israelischer Souveränität» und dem Verhalten der beiden Bevölkerungsgruppen, die sich gegenseitig mit Misstrauen und Furcht begegnen. Terrorismus, Intifada, Racheakte, erdrückende Sicherheitsmaßnahmen und das Misslingen von Friedensinitiativen haben auf beiden Seiten zu einer politischen Radikalisierung geführt. Jeder aufmerksame Beobachter fühlt die Spannung zwischen Ost- und Westjerusalem. Im täglichen Leben schließt dies allerdings weder Koexistenz oder sogar Zusammenarbeit zwischen Bürgern verschiedener Religionen noch erfolgreiche Initiativen zur Versöhnung der zwei gegensätzlichen Seiten aus.

Jerusalem steht im Zentrum des israelisch-palästinensischen Konflikts, der die Stadt auf allen Ebenen durchzieht. Und doch wirkt die Stadt wie eine alte Dame, die an die Streitereien ihrer Enkelkinder gewöhnt ist. Sie hat manch einen Eroberer gesehen, der von ihrer mythischen Geschichte und ihrer Schönheit angezogen worden ist. Jeder Eroberer hisste seine eigene Fahne, versuchte, die Geschichte in seinem Sinne zu verbiegen, und baute seinen eigenen Turm. Und die Gesamtheit dieser Türme stellt das kulturelle Erbe Jerusalems dar. Aber die Dame ist zu alt und zu weise, um sich in eine einzige Geschichte einzufügen. Weder ist es Salomon gelungen, Jerusalems kanaanitische Vergangenheit auszulöschen, noch glückte es Nebukadnezar oder Titus, die rebellische jüdische Stadt zu vernichten. Kaiserin Helena konnte ihre heidnische Vergangenheit nicht beseitigen und der Islam scheiterte gleich zweimal daran, ihre christliche Tradition

auszurotten. Ebenso treffen heute Israels Bemühungen, Jerusalem zur Hauptstadt des jüdischen Staates zu machen, auf erbitterten palästinensischen Widerstand. Die gegenwärtige gewaltige Bautätigkeit ist nichts anderes als ein weiterer Turm eines weiteren Eroberers. Die Vergangenheit wird – unabhängig davon, wer gerade im Besitz dieses Ortes ist – unausweichlich wieder auftauchen und jede Geschichte, die nach einer einseitigen religiösen oder politischen Agenda geschneidert ist, infrage stellen. Die alte Dame ist stärker als all jene, die versucht haben, sie zu beherrschen. Denn niemand kann ihre Vergangenheit zerstören.

Keine andere Stadt gleicht Jerusalem. Keine andere Stadt hat ihre Vergangenheit, Schicht über Schicht, so gut bewahrt. Das so viel überdauert hat, ist umso bemerkenswerter, wenn man bedenkt, was Jerusalem über die Jahrhunderte alles zu erdulden hatte: Erdbeben, Feuer, Seuchen und vor allem Plünderungen durch feindliche Armeen. Keine andere Stadt dieser Welt zeigt ihren Besuchern so viele verschiedene Gesichter und Aspekte. Und genau diese große Vielfalt an Facetten und unterschiedlichen Traditionen macht diese Stadt so besonders. Sie ist wie ein Mosaik, das aus vielen verschiedenen winzigen Steinchen zusammengesetzt ist – Steinchen, die nur in ihrer Gesamtheit ein umfassendes Bild ergeben.

Zu diesem Buch

Anliegen dieses Buches ist es, eine Auswahl von Jerusalems Facetten zu präsentieren und dabei der historischen Entwicklung der Stadt zu folgen. Innerhalb der einzelnen Kapitel sind die Gegenstände – soweit sinnvoll – chronologisch angeordnet. Zweifellos kann der Vorwurf erhoben werden, dass diese Auswahl willkürlich sei. Das ist sie auch, umso mehr, als diese einzigartige Stadt durch die Augen eines Außenstehenden gesehen wird. Ob diese Perspektive nun vorurteilsbeladener und damit verzerrter und verfälschter ist als der Blick eines Einwohners und im gegenwärtigen Konflikt Beteiligten, möge der Leser entscheiden.

Dieses Buch ist das Resultat vieler Reisen nach Jerusalem und längerer Aufenthalte dort. Hier zu fotografieren, war eine großartige Erfahrung, die es mir erlaubte, mich der Seele der Stadt zu nähern; und auch das Schreiben der Texte führte zu mancher Entdeckung. Die Entscheidung, alle Texte auf Hebräisch, Arabisch und Englisch wiederzugeben, spiegelt den Wunsch, allen Religionen und Zivilisationen, die das Gesicht der Stadt geformt haben, Ehre zu erweisen.

Autor und Verlag entschuldigen sich bei ihren hebräischen und arabischen Lesern für gleich mehrere Unannehmlichkeiten, die bei der Lektüre zu ertragen sind. Erstens erwarten wir von ihnen, von links nach rechts zu lesen und die Seiten verkehrt herum umzublättern. Dies war keine leichte Entscheidung. Sie wurde im Glauben getroffen, dass Leser semitischer Sprachen vertrauter mit dem Lesen englischer Bücher sind, als es Europäer mit dem Lesen von rechts nach links

sind. Zweitens berücksichtigen wir weder den hebräischen noch den islamischen Kalender, sondern geben Daten nur im westlichen Format an. Da weder das jüdische noch das muslimische Jahr mit dem westlichen Kalender übereinstimmen, können leichte Ungenauigkeiten in der Datierung entstehen. Diese Entscheidung wurde aus Platzgründen getroffen, obwohl wir uns der Gefahr bewusst sind, als «Neo-Orientalisten» gebrandmarkt zu werden. Wir vertrauen wiederum auf die Fähigkeit der hebräischen und arabischen Leser, sich der westlichen Schreibweise anzupassen. Und drittens benutzen wir für Orte und Zeitperioden die im Deutschen üblichen Bezeichnungen, obwohl sie häufig von der hebräischen oder arabischen Praxis abweichen. Um der Lesbarkeit und der Platzersparnis willen verzichten wir außerdem weitgehend darauf, alle Synonyme aufzuführen.

Danksagung

Mein herzlicher Dank gilt all denen, die mir bei der Realisierung dieses Buchs geholfen haben; ohne sie hätte ich es nie zu Ende gebracht. Ihre große Zahl macht es unmöglich, alle einzeln aufzuführen. Aber einige davon haben sich besonders großen Anstrengungen unterworfen und dieses Projekt unermüdlich unterstützt. Ein spezieller Dank geht an folgende Menschen:

An die Familie meines verstorbenen Freundes Yaacov Steiner, speziell an seine Frau Ziona und seine Tochter Naomi, für ihre unerschütterliche Freundschaft und Unterstützung – auch dann, wenn ich sie mit meiner Nörgelei genervt habe. An Benjamin Kedar für seine gescheiterten Vorschläge und für seine Geduld beim Beantworten der vielen dummen Fragen eines Nichthistorikers. An Eyal Meron für seinen ausgeprägten Sinn für wissenschaftliche Redlichkeit und für sein gnadenloses Niederreißen meiner vorgefassten Ansichten und Ideen. An Vater Koryoun und Vater Parsengh Kalemderian und an Levon Kalydjan, die mir Zugang zum armenischen Viertel verschafft und mich in die alte und reiche armenische Überlieferung eingeführt haben. An Ali Qleibo und die Familien von Ameer Sabri und Ghassan Abdullah, die mir alle eine Tür in eine palästinensische Wohnung und Küche geöffnet haben. An Bilham Rechtman und die Präpste Schmidt, Stuhlmann und Lenz von der Erlöserkirche sowie an Pastor Zander von der Auguste-Viktoria-Kirche, die mir zu jeder Tages- und Nachtzeit Zugang zu ihren Türmen gewährt haben. An Ralf Rothenbusch vom Paulushaus für seine immerwährende Unterstützung in allen möglichen Situationen. An P. Jean-Michel de Tarragon von der École biblique et archéologique française de Jérusalem für seine Einführungen in die Geschichte der Fotografie in Jerusalem und für seine Bereitschaft, seine tiefen Kenntnisse in Geschichte und Archäologie mit mir zu teilen. An die Jerusalem Foundation, die von dem legendären Bürgermeister Teddy Kollek gegründet wurde und dessen Werk für alle Einwohner Jerusalems fortführt, für vielerlei Unterstützung. Schließlich an meinen Sohn Daniel

und an Andreas Kettner, Grundbuch- und Vermessungsamt Basel-Stadt, die die Reliefkarten angefertigt haben. Und nicht zuletzt geht mein Dank an Ludwig Heuss, Susanne Franzkeit, Ruth Vachek und Andreas Färber vom Schwabe Verlag für ihren unerschütterlichen Glauben an dieses Projekt über alle diese Jahre und für dessen Verwirklichung.

Lukas Landmann

Jerusalem und Basel, Oktober 2023

S. 12–13, Jerusalem als Teil des Fruchtbaren Halbmonds

Jerusalem (links, roter Punkt) liegt im westlichen Teil des Fruchtbaren Halbmonds, der einzigen Landbrücke zwischen Afrika und Eurasien.

Der Fruchtbare Halbmond, der die Arabische Wüste im Süden umkreist, verbindet die großen Flussbecken Mesopotamiens und Ägyptens mit einem Streifen fruchtbaren Landes mit semiaridem, überwiegend trockenem Klima. Dieses Gebiet zeichnet sich durch eine dynamische Tektonik mit häufigen Erdbeben aus. Als Brücke zwischen Afrika und Eurasien spielte die Region eine große Rolle bei der Verbreitung von Flora und Fauna sowie der Ausbreitung des Menschen und weist eine größere Biodiversität auf als Europa oder Nordafrika.

Tektonische Konvergenz bewirkte die Bildung hoher, schneebedeckter Berge im Norden und Osten. Im Gegensatz dazu führte tektonische Divergenz zwischen der arabischen und afrikanischen Platte zur Entstehung von Grabenbrüchen (Jordantal, Rotes Meer). Viele Flüsse wie z. B. Euphrat und Tigris entspringen in den Bergen. Sie waren entscheidend für den Beginn der Landwirtschaft. Die ersten bekannten Ackerbauersiedlungen um 9000 v. u. Z. (Göbekli Tepe, Jericho) wurden im westlichen Teil des Halbmonds gefunden. Im Gegensatz dazu entstanden frühe komplexe, hierarchische Gesellschaften in den großen Flusstälern östlich und westlich davon: Mesopotamien und Ägypten. Hier wurden unter anderem kulturelle Errungenschaften wie Schrift, Mathematik und die Vorstellung von Zeit entwickelt, die ersten Städte gegründet, erstmals Fernhandel betrieben, die ersten Bewässerungssysteme und das Rad erfunden.

Legende

Ein semiarider Landstreifen erstreckt sich vom Arabischen Golf bis zum Niltal (grün) und verbindet Afrika mit Eurasien. Jerusalem (roter Punkt) liegt auf einer Bergkette im schmalen Westteil dieses Streifens. Hier sind alle Wege für die Ausbreitung von Pflanzen, Tieren und Menschen auf einen 50 Kilometer breiten Korridor komprimiert.

S. 14–15, Jerusalem zwischen Ägypten und Mesopotamien

Zwei Haupttrouten dienten dem Austausch zwischen den beiden Kulturzentren in den großen Flussbecken: die Via Maris entlang der Küste des Mittelmeers und die Königsstraße am Ostufer des Jordans und des Toten Meeres (links).

Sowohl Handel und kultureller Austausch als auch militärische Konflikte zwischen Mesopotamien und Ägypten wurden auf diesen beiden Routen kanalisiert. Dabei ist das Vorwärtskommen auf der Landbrücke zwischen Europa und Eurasien nicht gerade einfach; das Gelände lädt nicht zum Reisen ein. Die Via Maris (links, blau) führt durch die Küstenebene mit ihren Sanddünen und – bis vor Kurzem – Sümpfen mit Gebüsch. Im Grabenbruch überwindet die Königsstraße (rot) meist hügeliges Gelände, das von vielen Wadis unterbrochen wird. Dazwischen verläuft die Bergkammstraße (schwarz) entlang der Wasserscheide auf der Höhe der 1000 Meter hohen judäischen und samaritanischen Berge. Sie dient vor allem dem lokalen Verkehr.

Diese drei Längsrouten werden durch drei Querstraßen miteinander verbunden (gestrichelte schwarze Linien): Im Norden der samaritanischen Berge verlässt eine Straße die Via Maris bei Tulkarm, kreuzt die Bergstraße bei Nablus und steigt durch das Wadi Far'ah zur Damiya-Brücke ab, wo sie auf die Königsstraße trifft. Eine weitere Verbindung südlich der judäischen Berge führt über Be'er Sheva. Zwischen den judäischen und den samaritanischen Bergen zweigt schließlich eine kleine Verbindungsstraße (links außen, rot) bei Gezer von der Via Maris ab, klettert die judäischen Berge hoch, überwindet einen Pass zwischen Nahal Soreq / Wadi al-Surar und Nahal Kidron / Wadi al-Joz, steigt über Ma'aleh Adumim ab und erreicht die Königsstraße bei Jericho. Nahe der Stelle, wo sie die Bergstraße (blau) kreuzt, liegt Jerusalem.

Berg- und Verbindungsstraßen haben eine zweitrangige, lediglich lokale Bedeutung; sie stellen kein strategisches Ziel dar. Worin also liegt die Bedeutung Jerusalems? Weder Alexander noch Napoleon, zwei der größten Feldherren der westlichen Geschichte, haben sich auf ihrem Marsch durch die Küstenebene die Mühe gemacht, die Stadt zu erobern und zu sichern. Ihre herausragende Stellung unter den großen Weltstädten beruht nicht auf ihrem strategischen oder wirtschaftlichen Gewicht. Das Ansehen Jerusalems beruht auf der spirituellen Bedeutung, die unzählige Generationen diesem Ort verliehen haben.

Legende

Die wichtigste Verbindung zwischen Ägypten und Mesopotamien (links) ist die Via Maris (blau). Östlich des Jordans verläuft eine zweite Route: die Königsstraße (rot). Beide ziehen über Damaskus zum Euphrat. Die Bergstraße (schwarz) folgt der Wasserscheide auf den judäischen und samaritanischen Bergen. Verbin-

dungen zwischen den beiden Hauptachsen (gestrichelte schwarze Linien) führen über Nablus im Norden, Be'er Sheva im Süden und Jerusalem (roter Punkt) in der Mitte.

Jerusalems Altstadt (links außen, rot) liegt nahe der Kreuzung zwischen Wasserscheide bzw. Bergstraße (blau) und der mittleren Verbindungsstraße (rot), die die Küstenebene mit dem Jordantal verbindet. Es überrascht nicht, dass die heutigen Hauptstraßen diesen antiken Wegen weitgehend folgen.

S. 16–18, Zugänge zu Jerusalem

Der mittlere Abschnitt der Jerusalemer Berge liegt 100–200 Meter tiefer als die Gipfel im Norden und Süden. Er bildet einen natürlichen Übergang zwischen der Küstenebene und dem Jordantal.

Jerusalem erfreut sich eines mediterranen Klimas mit warmen und trockenen Sommern und gemäßigten Wintern. Die Niederschläge beschränken sich auf die Wintermonate mit einem Jahresmittel von 550 mm. Da die Wasserscheide näher am Jordan (15 km) als am Mittelmeer (55 km) liegt, ist die Ostseite steiler und kürzer als die Westseite. In der Regenmenge unterscheiden sich die beiden Flanken extrem. In den Bergen erreicht der jährliche Niederschlag fast 800 mm. Im Gegensatz dazu werden in der jüdischen Wüste nur 300 mm gemessen, ein Wert, der am Toten Meer mit 50–100 mm noch unterschritten wird.

Die unterschiedliche Regenmenge ist verantwortlich für eine Verschiebung des Bergkamms und der Wasserscheide um 10–12 Kilometer nach Osten. Die intensiveren Niederschläge auf der Westseite erodierten die oberflächlichen Schichten und exponierten den Scheitel des Gebirgsgewölbes, der die unterirdische Wasserscheide für die Winterregen bildet. Dies erklärt die Existenz großer Quellen wie z. B. der Gihonquelle (S. 33) östlich der eigentlichen Wasserscheide.

Die unterschiedliche Regenmenge bedeutet aber auch, dass das Land nicht nur zwischen drei Kontinenten liegt, sondern auch an der Grenze zwischen Wüste und fruchtbarem Land. Dies zeigen die Zugänge zur Stadt deutlich. Die Straße von der Küstenebene erreicht das Hügelland durch ein enges Tal (Sha'ar HaGai, Bab al-Wad) mit mediterranen Wäldern und Büschen (oben). Der Aufstieg vom Grabenbruch des Jordantals hingegen führt durch unfruchtbares Land ohne Vegetation (unten). Auf dem Ölberg tauchen plötzlich drei Türme aus der Wüste auf: der Turm der Hebräischen Universität von Jerusalem und die beiden Glockentürme der lutheranischen Auguste Viktoria und der russischen Himmelfahrtkirche (von rechts nach links). Nach einem Jerusalemer Sprichwort sind dies die Türme der Weisheit, der Vernunft und des Glaubens.

Legende

Der Zugang von Westen nach Jerusalem zeigt in den judäischen Hügeln eine mediterrane Vegetation (oben). Die Ostseite ist steiler, verzeichnet weniger Niederschlag und bildet einen Teil der judäischen Wüste (unten).

S. 19, Topografie von Jerusalem

Das wichtigste Merkmal der Topografie von Jerusalem ist das Flussbecken des oberen Kidron mit seinen Zuflüssen (links).

Dieses Flusssystem wird im Westen begrenzt vom Kamm der Wasserscheide (S. 14), die vom heutigen Sanhedria über den Schneller-Komplex und die zentrale Busstation nach Rehavia und Abu Tor verläuft. Eine halbkreisförmige Rippe mit verschiedenen Gipfeln (Skopusberg, Ölberg und Berg des Ärgernisses) zweigt von der Wasserscheide bei French Hill / Giv'at Shapira ab und bildet die nördliche und östliche Grenze des Kidrontals. Eine weitere Rippe steigt von Nordwesten nach Südosten in dieses Becken ab; ein Teil davon wird von der Altstadt eingenommen.

Diese Rippen werden von drei unterschiedlichen Schichten von Kreidegesteinen gebildet, die parallel zur Hauptachse der judäischen Antiklinale (Falte, Aufwölbung) verlaufen. Der westliche Hügelzug, der weitgehend mit der Wasserscheide zusammenfällt, besteht aus den ältesten Schichten: Kalkstein und Dolomit aus dem Cenoman. In der mittleren Rippe mit der Altstadt findet sich Kalkstein aus dem Turon. Dieser Stein eignet sich vorzüglich als Baumaterial und wurde deshalb großflächig abgebaut (S. 66, Zedekias Höhle). Der östliche Hügelzug, der die Skopus-Ölberg-Rippe bildet, besteht aus Kalk mit einigen dünnen Bänken aus Feuerstein.

Die Quelle des nur gelegentlich Wasser führenden Kidron liegt nördlich der Altstadt (links), nicht weit entfernt vom Grab von Shimon HaTzadik. Der Fluss fließt zunächst einen Kilometer durch ein breites Tal nach Osten, das Tal von Simon dem Gerechten oder Wadi al-Joz. Danach biegt er nach Süden ab und verläuft zwischen Altstadt und Ölberg. Südlich der Stadt wendet er sich nach Südosten und mündet schließlich ins Tote Meer. Im Westen und Süden wird die Altstadt durch das Hinnomtal, das in der Gegend des heutigen Gan HaAtzma'ut beginnt, begrenzt. Dieses Tal verläuft zunächst nach Südosten zum Jaffator, biegt um den Berg Zion und mündet ins Kidrontal. Seine westliche Begrenzung wird durch den Kamm der Wasserscheide gebildet. Zwischen Kidron- und Hinnomtal teilt das Tyropöon- oder Zentraltal die Stadt in eine südöstliche und eine südwestliche Rippe. Das Zentraltal beginnt nördlich des Damaskustors, verläuft nach Süden durch die Altstadt entlang der heutigen Al-Wad-Straße und mündet etwas nördlich vom Hinnomtal in das Kidrontal.

Zusätzliche Einsenkungen, die über die Jahrhunderte aufgefüllt wurden und heute kaum noch zu erkennen sind, werden durch das Beth-Zetha- oder St.-Anna-Tal und das Quertal gebildet. Das erste Tal beginnt in der Nähe der American Colony, tritt westlich des Rockefeller Museums in die Altstadt ein und mündet an der nordöstlichen Ecke des Haram al-Sharif ins Kidrontal. Das Quertal nimmt seinen Anfang beim Jaffator, unterteilt die südwestliche Rippe und mündet bei der Western Wall Plaza in das Zentraltal. Sein Verlauf wird heute durch die Davidstraße / Tariq al-Silsila nachgezeichnet.

Legende

Der höchste Punkt der Altstadt liegt im Nordwesten, im christlichen Quartier. Von hier steigt die südwestliche Rippe zwischen Hinnom- und Zentraltal in südlicher Richtung durch das armenische Quartier zum Berg Zion ab. Der südöstliche Kamm zwischen Zentral- und Kidrontal fällt zunächst steil in das muslimische Viertel ab. Nach einer kaum erkennbaren Senke (Via Dolorosa) steigt er zum Felsendom (744 m) auf und setzt sich als Sporn über das Ophelgebiet in die Davidsstadt fort, wo die älteste Siedlung gefunden wurde. Er endet am Zusammenfluss von Zentral- und Kidrontal.

- 1 Kidrontal
- 2 Hinnomtal
- 3 Zentraltal
- 4 Beth Zetha / Bethesda, St.-Anna-Tal
- 5 Quertal
- 6 Hauptwasserscheide
- 7 Skopus-Ölberg-Rippe
- 8 Südwestrippe, Berg Zion
- 9 Südostrippe
- 10 Gihonquelle

S. 20–21, Frühzeit, bis 586 v. u. Z. (Titelseite)

Legende

Ein eisenzeitliches Kapitell, das ehemals eine Säule im jüdischen Festungspalast von Ramat Rahel gekrönt hat.

S. 22–23, Frühzeit, bis 586 v. u. Z.

Alles begann auf der Ophelrippe (Südostrippe), auf dem Sporn, der sich vom Berg Moriah südwärts zwischen Kidrontal im Osten und Zentraltal (Tyropöontal) im Westen erstreckt.

Dieser Sporn ist der mit Abstand niedrigste aller Hügel Jerusalems. Psalm 125,2 lautet: «Wie Berge Jerusalem rings umgeben, so umhegt der Herr sein Volk von nun an bis in Ewigkeit». Und tatsächlich überragen alle benachbarten Hügel diese Rippe, die nur eine Höhe von 600 Metern erreicht, bei Weitem. Im Westen wird der Ophelhügel vom Südwesthügel (Oberstadt), auf dem heute das armenische und das jüdische Quartier liegen, mit dem Berg Zion (765 m) als südlichem Ausläufer, beherrscht. Im Norden erhebt sich der Berg Moriah auf eine Höhe von 744 Meter. Im Osten erreicht der Ölberg 809 Meter, der weiter südlich gelegene Berg des Ärgernisses misst 741 Meter, und im Süden erhebt sich der Berg des bösen Rates (Government House, heute UN-Hauptquartier) auf 795 Meter. Für diese militärisch unvorteilhafte Lage gibt es einen Grund: Wasser. Die Gihonquelle, die einzige ganzjährig sprudelnde Quelle in der Nähe, entspringt am Fuße des Südosthügels im Kidrontal (S. 33).

Legende

Die früheste Siedlung entstand auf dem Ophelhügel (Südwesthügel; rechts, *). Die Örtlichkeit wird im Westen von der Südwestrippe und dem Berg Zion (1), im Norden vom Berg Moriah (2), im Osten vom Ölberg (3) und im Süden vom Berg des bösen Rates (4) überragt. Das Bild links wurde vom Berg des bösen Rates aus aufgenommen.

S. 24–25

Spuren von vereinzelt Besuchen von Jägern und Sammlern gehen mindestens bis ins 8. und 7. Jahrtausend v. u. Z. zurück. Hirten des Chalkolithikums (Kupfersteinzeit) sind ab dem 4. Jahrtausend v. u. Z. nachweisbar.

Hinweise deuten auf eine Siedlung in der frühen Bronzezeit (ca. 3000 v. u. Z.). Gut dokumentiert ist eine befestigte Stadt aus der mittleren Bronzezeit (18. Jahrhundert v. u. Z.) mit geschätzten 500–1000 Einwohnern. In dieser Zeit wurde die Quelle zur Sicherung der Wasserversorgung mit Mauern und Türmen befestigt (S. 33). In den ägyptischen Amarna-Briefen aus dem 14. Jahrhundert v. u. Z., einer wichtigen Quelle zur Geschichte dieser Zeit, taucht diese kanaanitische Stadt als «Ursalim» auf.

Nach der biblischen Erzählung eroberte David diese Stadt um 1000 v. u. Z. und erklärte sie zu seiner Hauptstadt. Dadurch entzog er sie den Eifersüchteleien

der zwölf Stämme Israels. Darüber hinaus machte er die Stadt durch die Überführung der Bundeslade zu einem religiösen Zentrum.

Traditionell wird der Bau eines Tempels und eines Palastes auf dem Berg Moriah Davids Sohn Salomon zugeschrieben. Von diesen Strukturen wurden jedoch keine Überreste gefunden und es ist zweifelhaft, ob sie überhaupt die Bautätigkeit in herodianischer Zeit überdauert haben könnten.

Im mittleren 8. Jahrhundert v. u. Z. begann die Stadt, sich über das Zentraltal hinaus an den Hängen des Zionberges hinauf nach Westen zu erweitern, was zur Bildung der Oberstadt führte. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Vernichtung des Königreichs Israel durch den Ansturm der Assyrer im Jahre 722 v. u. Z. einen Flüchtlingsstrom nach Jerusalem und in dessen Umgebung auslöste, wodurch die Bevölkerung der Stadt beträchtlich wuchs. Unter der assyrischen Bedrohung soll König Hiskija (727–698 v. u. Z.) eine neue Mauer im Westen (S. 36) gebaut und einen Tunnel gebohrt haben, der das Wasser von der Gihonquelle zum Siloah-Teich innerhalb der Stadtmauern führte (S. 34–35). Neben der Seuche haben diese beiden Bauwerke maßgeblich dazu beigetragen, dass die Stadt im Jahr 702 v. u. Z. der Belagerung durch König Sanherib von Assyrien standhielt. Im Jahr 586 v. u. Z. besiegte Nebukadnezar, König des neubabylonischen Reiches, König Zedekia und eroberte und zerstörte Jerusalem. Damit endete die Periode der davidischen Dynastie.

Obgleich spätere Texte uns glauben machen wollen, dass die monotheistische Verehrung eines einzigen Gottes im Tempel seit Salomons Zeiten allgemein praktiziert wurde, sind die meisten Wissenschaftler heute der Ansicht, dass dies nicht den historischen Tatsachen entspricht. Im Gegenteil deutet eine Fülle von archäologischen und literarischen Hinweisen darauf hin, dass damals eine Vielzahl von Göttern und Heiligtümern verehrt wurde. Der Monotheismus setzte sich offensichtlich erst in den letzten Dekaden des jüdischen Reiches durch, also kurz vor der babylonischen Eroberung.

Der Ort der jesusitischen (kanaanitischen) und davidischen jüdischen Stadt – zugleich das am gründlichsten ausgegrabene Gebiet in Jerusalem – liegt heute in und unter dem arabischen Stadtteil Wadi Hilweh. Dieses Quartier entstand aus dem Ort Silwan auf dem östlichen Hang des Kidrontals und kletterte seit Beginn des 20. Jahrhunderts langsam den Südwesthügel hoch. Die Gegend wird heute von der Ir-David-Stiftung (ElAd) als Nationalpark verwaltet. Diese israelische Vereinigung ist seit 1991 bestrebt, die jüdische Beziehung zu Jerusalem zu stärken und durch Landkauf eine jüdische Mehrheit im Stadtteil zu schaffen.

Legende

Mauern der kanaanitischen/davidischen Stadt (rot), nach der salomonischen Erweiterung (grün) und nach dem massiven Wachstum in der späten jüdischen Zeit (blau).

- 1 Große Steinstruktur, S. 28
- 2 Gestufte Steinstruktur, S. 30
- 3 Wasserversorgung, Warrens Schaft, S. 32
- 4 Hiskija-Tunnel, Siloah-Teich, S. 34/35
- 5 Breite Mauer und Israelitischer Turm, S. 36
- 6 Haus des Ahiel, S. 37
- 7 Grab der Tochter des Pharaos, S. 39

S. 26–27

Heute leben etwa 700 jüdische Siedler unter 50'000 Palästinensern. Israelis und Palästinenser streiten heftig um die Kontrolle der archäologischen Rechte und Niederlassungsbewilligungen. Ir David stellt die archäologischen Funde als physische Spuren der biblischen Erzählung dar und seit etwa 1995 kann die wissenschaftliche Untersuchung des Ortes nicht mehr vom israelisch-palästinensischen Konflikt getrennt werden. Allerdings liefert die Wissenschaft wenig Argumente für eine ideologische Interpretation von Archäologie und Religionsgeschichte.

Wissenschaftler stimmen darin überein, dass die früheste Besiedlung von Jerusalem auf dem Südosthügel lokalisiert war, dass die frühen Befestigungen und das System der Wasserversorgung auf die mittlere Bronzezeit zu datieren sind und dass die große eisenzeitliche Siedlung im Zusammenhang mit der babylonischen Eroberung zerstört worden ist. Lehmziegel (Bullae, links), die aus dieser Zeit ausgegraben worden sind, zeigen Namen, die in der Bibel erwähnt werden.

Die geringe Anzahl von Funden aus dem 10. Jahrhundert v. u. Z., d. h. der Zeit, die dem Reich Davids und Salomons entspricht, wird heftig debattiert. Das Fehlen physischer Spuren ist zwar kein Beweis, dass hier nie etwas gewesen ist, regt aber zu zahlreichen Interpretationen an. Die Diskussion wird zusätzlich angeheizt durch die Tatsache, dass die biblischen Berichte über diese Periode viele Jahrhunderte nach den Ereignissen schriftlich festgehalten worden sind und aus politischen, ideologischen oder religiösen Gründen so angepasst wurden, dass sie den Bedürfnissen der Zeit entsprachen.

Archäologen diskutieren immer noch die Datierung der sogenannten Gestuften Steinstruktur (S. 30), die die Akropolis mit der sogenannten Großen Steinstruktur (S. 28) stützt. Nur wenige Archäologen teilen die Ansicht der Ausgräberin, die diese Struktur als Davids Palast interpretierte. In jüngerer Zeit konnte zudem gezeigt werden, dass Warrens Schaft (S. 32), der während 150

Jahren für den «Kinnor» gehalten wurde, d. h. für jene Röhre, die die Eroberung der Stadt durch David ermöglicht hatte, in der frühen Eisenzeit gar nicht zugänglich war.

Die wissenschaftlichen Ansichten über die frühe Eisenzeit bewegen sich zwischen zwei Extremen. Einige, hauptsächlich zeitgenössische Gelehrte sind der Ansicht, dass die biblische Erzählung eine vermeintlich ruhmreiche Vergangenheit überhöht, die in Wirklichkeit sehr viel bescheidener war oder überhaupt nie existiert hat. Für das andere Extrem steht die konservative Auffassung, die ihr Verständnis historischer Ereignisse hauptsächlich auf der Bibel gründet und für das Fehlen von Überresten verschiedene vernünftige Gründe anführt. Bis heute konnte keine der beiden Seiten eindeutige Beweise vorlegen. Die Kontroverse erinnert an ein Postulat der mittelalterlichen westlichen Theologie, das die Philosophie als Dienerin der Theologie verstand («*philosophia ancilla theologiae*»). Die heutigen Nationalismen instrumentalisieren die Archäologie auf ähnliche Weise. Bei alledem sollte man jedoch nicht vergessen, dass die biblische Interpretation Jerusalems als Stadt Davids die Basis für deren spirituelle Bedeutung in Judentum, Christentum und Islam bildet.

Legende

Eine Bulla ist ein gehärtetes, 10–15 Millimeter großes Lehmsiegel, das zur Versiegelung eines gefalteten Papyrus verwendet wurde. Die hier gezeigte Bulla (oben) identifiziert Gedalyahu ben Pashur in paläohebräischen Buchstaben. Dieser wird in der Bibel (Jer 38,1) als Beamter des Königs Zedekia erwähnt. Gemeinsam mit Jucal ben Shelemiah, dessen Siegel ebenfalls gefunden worden ist, soll er den Propheten Jeremias wegen dessen politisch inkorrekt Reden in eine Zisterne eingesperrt haben. Beide Bullae wurden nahe dem Haus des Ahiel (S. 37) gefunden.

S. 28–29, Akropolis, Große Steinstruktur

Stammen die Überreste der Großen Steinstruktur von König Davids Palast? Diese Frage wird wegen ihrer politischen Konsequenzen hitzig diskutiert. Wenn der Palast von David gebaut worden wäre, wäre der Ort israelisch; stammte er aber von Araunah, Davids jebusitischem Vorgänger, so würde ihn dies palästinensisch machen.

Die sogenannte Große Steinstruktur (oben rechts), ein öffentliches Gebäude, das als Palast König Davids präsentiert wird, besteht aus Mauerwerk des 11. oder 10. Jahrhunderts v. u. Z. Es ist allerdings nicht sicher, ob die Fundamente ein einziges, zusammenhängendes Gebäude getragen haben und, noch wichtiger, ob sie vor oder nach Davids Eroberung der Stadt errichtet wurden.

Legende

Die alten Steine (links unten) wirken unscheinbar und unschuldig, ihre Interpretation ist aber Gegenstand hitziger Debatten. Diese werden noch dadurch verkompliziert, dass sowohl der Bogen (links) als auch die Mauer hinter der Gruppe (rechts) wahrscheinlich aus byzantinischer Zeit stammen.

S. 30–31, Gestufte Steinstruktur, Stadtmauern

Die eindruckliche Gestufte Steinstruktur (links) diente als Stütze für die Akropolis mit der Großen Steinstruktur (S. 28–29) und verstärkte wahrscheinlich die Stadtbefestigung.

Das Bauwerk stammt aus der frühen Eisenzeit, aber die vielen Reparaturen machen eine Datierung schwierig. Seine kunstvolle Architektur und seine Lage an der Stelle, an der die Rippe am schmalsten ist, bestärken die Ansicht, dass die Gebäude, die es stützt, Teil einer Akropolis waren. Die Entdeckung zeitgenössischer Objekte macht eine Zuschreibung als Davids Palast möglich, aber nicht zwingend.

Stadtbefestigungen wurden aus verschiedenen Perioden gefunden (18. Jahrhundert v. u. Z., oben Vordergrund; spätes 8. Jahrhundert v. u. Z., oben Hintergrund; 5. Jahrhundert v. u. Z.; hasmonäische Zeit; byzantinische Zeit), aber überraschenderweise nicht aus dem 10. Jahrhundert v. u. Z. (davidische Zeit).

Legende

Die Akropolis wurde durch die mächtige Gestufte Steinstruktur gestützt (links). Stadtmauern (rechts) wurden in vielen Epochen gebaut, aber keine Spuren deuten auf die davidische Zeit hin.

S. 32–33, Wasserversorgung, Gihonquelle

Das Problem der Wasserversorgung in Kriegszeiten wurde vor 3800 Jahren von Jerusalems Ingenieuren der mittleren Bronzezeit sehr intelligent gelöst.

Um während einer Belagerung die Wasserversorgung der Stadt sicherzustellen, wurde im 18. Jahrhundert v. u. Z. die Gihonquelle durch einen massiven Turm gesichert. Zwei parallele Mauern flankierten ausgehend vom Turm einen Korridor, der den Hang hinaufstieg und bis zur damaligen Stadtmauer reichte. Später wurde der westliche Teil des Korridors aufgegeben und eine unterirdische Galerie (Warrens Galerie, links außen) gegraben, die ca. 40 Meter weit abwärtsführte. Schließlich machten ein senkrechter Schacht (Warrens Schacht, unten links), der

vom tiefsten Punkt der Galerie zur Quelle führte, und ein aus dem Fels gehauenes Becken (rechts) die ursprüngliche Galerie überflüssig.

Legende

Der heutige Besucherweg folgt Warrens Galerie (links), passiert Warrens Schaft (unten) und führt durch das aus dem Fels gehauene Becken (rechts) zur Gihonquelle.

S. 34–35, Wasserversorgung, Hiskija-Tunnel

Eine starke Bevölkerungszunahme und die wachsende militärische Bedrohung durch die Assyrer machten eine Erweiterung der bronzezeitlichen Wasserversorgung im späten 8. Jahrhundert v. u. Z. nötig.

Ein 533 Meter langer Tunnel, der bereits bestehende Felsspalten integrierte, wurde in nordwestlicher Richtung aus dem Fels gehauen. Er erlaubte die Speisung des im unteren Zentraltal innerhalb der Stadtmauern liegenden Silwan-Teichs aus der Gihonquelle. Eine protohebräische Inschrift, die nahe dem südlichen Tunnelausgang gefunden wurde und heute im Istanbuler Archäologischen Museum ausgestellt ist, beschreibt den Durchschlag, nennt aber keinen Königsnamen (Replika, unten). Die biblische Chronik schreibt diesen Tunnel König Hiskija (725–698 v. u. Z.) zu.

Legende

Der gewundene Tunnel (links) führt das Wasser der Gihonquelle zum Teich von Silwan (rechts). Eine Inschrift aus dem 8. Jahrhundert v. u. Z. (links außen) beschreibt, wie Bergleute den Stollen von beiden Seiten vorantrieben und sich auf halbem Wege trafen.

S. 36–37, Neue Stadtmauer, Wohnungen

Wie groß war Jerusalem in der späten Eisenzeit (8. Jahrhundert v. u. Z.)? Ausgrabungen haben gezeigt, dass sich die Stadt über das Zentraltal hinaus nach Westen bis zum Berg Zion ausdehnte und das Transversaltal als Graben für ihre nördlichen Befestigungen nutzte.

Historiker weisen darauf hin, dass Jerusalem in dieser Periode sehr viele Flüchtlinge aufnahm. Diese stammten aus dem nördlichen Königreich Israel, das 753 v. u. Z. von den Assyrern flächenmäßig verkleinert und 720 v. u. Z. ganz zerschlagen wurde. Dadurch wuchs die Jerusalemer Bevölkerung auf geschätzte mindestens 8000 Einwohner an und die Stadt dehnte sich weiter nach Süden und

Westen aus, was in einer fünffachen Größenzunahme resultierte. Ein Teil der neuen Stadtmauer ist die sieben Meter dicke «Breite Mauer» (links außen), die im heutigen jüdischen Viertel der Altstadt ausgegraben wurde. Dazu gehört auch der Israelitische Turm» (links) mit seinem Mauerwerk aus unbehauenen Steinen.

Ungefähr 50 Jahre später wurden in und auf der Gestuften Steinstruktur (S. 30) Häuser gebaut. Die Westseite des vier Zimmer umfassenden Gebäudes mit dem Namen Haus des Ahiel (oben rechts) wurde in das Glacis gegraben. Der Name geht auf zwei entsprechend beschriftete Ostraka (Tonscherben) zurück. Das Haus verfügte über eine für die damalige Zeit luxuriöse Ausstattung: einen Stein mit einem runden Loch in der Mitte, der als Toilette benutzt wurde (oben). Im benachbarten Haus der Bullae wurden etwa 50 Bullae (Tonsiegel, S. 26) entdeckt. Einige davon tragen Namen von in der Bibel erwähnten königlichen Beamten – ein Hinweis auf eine gut entwickelte Verwaltung im jüdischen Königreich. Pfeilspitzen auf dem Boden und verkohltes Holz von Deckenbalken zeugen von der Eroberung und Zerstörung der Stadt durch die Babylonier im Jahr 587 v. u. Z.

Legende

Teile der neuen Stadtmauer, die nach einem massiven Bevölkerungswachstum im späten 8. Jahrhundert gebaut wurden, sind die «Breite Mauer» (links) und der Israelitische Turm (unten), die beide im jüdischen Viertel gefunden wurden. Das Haus des Ahiel (rechts außen) verfügte über einen Luxusartikel: eine Toilette (rechts).

S. 38–39, Nekropole von Silwan

Seit jeher haben Gräber eine doppelte Bedeutung. Sie sind Stätten der Erinnerung an die Dahingeshiedenen, aber auch Symbole der Zugehörigkeit und des Rechts auf Geburt und Eigentum.

Gräber aus der Zeit des jüdischen Reiches wurden an vielen Stellen rund um die Stadt gefunden. Gegenüber dem alten Jerusalem, auf dem felsigen östlichen Hang des Kidrontals, befindet sich das arabische Quartier Silwan. Seine Häuser stehen auf einem Friedhof des 9. bis 6. Jahrhunderts v. u. Z. In den Felsen unter den Häusern finden sich Eingänge zu ausgehauenen Gräbern. Spuren protohebräischer Inschriften deuten darauf hin, dass sie für hochrangige Beamte des jüdischen Reiches bestimmt waren. Das bedeutendste Grab (rechts), allgemein bekannt als Grab der Tochter Pharaos, weil es fälschlicherweise Salomons ägyptischer Frau zugeschrieben wurde, sieht wie ein kleines Haus aus, ist aber in Wirklichkeit ein aus dem Fels gehauener Monolith. Über die Jahrhunderte wur-